

# Weiblich, ledig, sucht: Samenspendender

Eine steigende Zahl von Single-Frauen wird Mutter mithilfe einer Spermabank. Für manche eine Notlösung, für andere schlicht der richtige Weg. **Von Regula Freuler**

**D**er 4. Dezember ist ein besonderer Tag im Kalender von Karin Steger\*. «Dann machen wir immer einen Frederik-Tag, wie ein kleines Fest.» Das letzte Mal gingen Karin und ihr fünfjähriger Sohn in den Zoo. Einmal hängte sie eine Dänemark-Fahne vors Fenster. «Die Nachbarn haben sich gewundert und gefragt, warum ausgerechnet Dänemark.» Der Grund ist: Frederik\* hat einen dänischen Vater. Das wussten die Nachbarn nicht, denn sie kennen ihn nicht. Frederik kennt ihn auch nicht. Karin auch nicht. Der Vater ist Samenspendender. Einer von sieben, die Karin in einer dänischen Fertilitätsklinik zur Auswahl gegeben wurden. Viel weiss die 41-Jährige nicht über ihn. «Sie sagten mir, dass zu viele Informationen ein Bild kreieren könnten - möglicherweise ein falsches. Also habe ich einfach den obersten genommen.»

Bis zu seinem 18. Geburtstag besteht für Frederik sein Vater aus einer kurzen Liste von Eigenschaften: Haarfarbe, Augenfarbe, Körpergrösse, Blutgruppe. Auch die Studienrichtung des Spenders kennt Karin, verrät sie aber nicht. «Die Leute würden nur etwas auf Frederik projizieren: Das hat er sicher von seinem Vater.» Das will Karin nicht.

Die Naturwissenschaftlerin aus dem Grossraum Zürich gehört zu einer wachsenden Gruppe von Frauen, deren genaue Zahl im Dunkeln liegt. Sie werden statistisch nicht erfasst, ausserdem ist die künstliche Befruchtung lediger Frauen in der Schweiz verboten. Bei Peter Fehr von der OVA-IVF-

16%

beträgt die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Insemination für 38-40-Jährige. Für 41-43-Jährige liegt sie bei 9%.

10000 Fr.

So viel kann die ganze Behandlung kosten. Der grösste Teil entfällt dabei auf die Reisekosten bei Insemination im Ausland.

1981

gründete Jane Mattes in den USA die Selbsthilfegruppe Single Mothers by Choice.

Klinik in Zürich melden sich jährlich rund 20 Frauen. Etwa 5 von ihnen gehen für eine Behandlung mit Spenderspermien in eine Klinik in Spanien, die Fehr aufzubauen geholfen hat. Auch Daniela Fux\* stellt eine Zunahme fest. Sie gehört zu den wenigen Gynäkologinnen hierzulande, die trotz Verbot Single-Frauen inseminieren, jährlich um die 5. «Für mich ist das kein Verbrechen, einer Frau zu helfen. Gefühlsmässig handle ich richtig.» Sie hat auch schon Behandlungen abgelehnt, wenn sie feststellte, dass die Frau finanziell und sozial nicht genug abgesichert war.

Die Mehrheit der Frauen reist jedoch selbstständig ins Ausland. So verzeichnete die Storklinik in Kopenhagen zwischen 2013 und 2014 eine Zunahme von Behandlungen bei Schweizer Single-Frauen von 27 auf 36. In anderen Ländern wie Deutschland oder den USA verzeichnen Fertilitätsmediziner einen noch stärkeren Trend, nicht zuletzt aufgrund der liberaleren Rechtslage.

Noch ist es ein Elite-Phänomen. Alle diese Frauen sind gut ausgebildet, vernetzt und finanziell abgesichert. Ist es ein Ausdruck von Emanzipation in Zeiten, in denen die Familiengründung lange aufgeschoben wird? Findet ein Umdenken statt? Einem Kind vorzuziehen den Vater vorzuenthalten, zumindest bis es 18 ist, wird in unserer Gesellschaft aus ethischen Gründen missbilligt. Letztlich definiert sich eine ethische Haltung aus dem Konsens darüber, was als normal angesehen wird. Wie denken wir darüber, wenn der Anteil auf diesem Weg gezeugter und aufgewachsener Kinder eine demografisch relevante Grösse wird? Früher etwa wurden Scheidungskinder stigmatisiert, heute ist das kein Thema mehr.

«Wir haben immer mehr Neumitglieder», bestätigt Jane Mattes auf Anfrage. Die New Yorker Psychoanalytikerin gründete 1981 die Selbsthilfegruppe «Single Mothers by Choice», einen Verein für Frauen, die freiwillig alleinerziehend sind - so wie Mattes, die zwei Jahre zuvor bei einer Affäre schwanger wurde und schon da wusste, dass der Vater nichts mit einem Kind zu tun haben wollte.

In einem solchen Fall riskiert ein Mann, zu Unterhaltszahlungen verpflichtet zu werden, selbst wenn die Mutter keine will. Und er hat Rechte. Dann lieber einen Samenspendender, sagte sich Hanna Becker\*. Zwei Freunde boten sich der 40-jährigen Historikerin aus Zürich als anspruchsfreie Kindsväter an. Sie lehnte ab. «Ich wollte nicht irgendeinen nehmen und damit eine prekäre Situation riskieren.»

Das erste Mal dachte Hanna über eine Samenspende nach, als ihr vorletzter Freund und sie sich trennten. Da war sie 33. «Ich war fixiert auf die Vorstellung, dass das jetzt die richtige Gelegenheit gewesen wäre - und auf einmal konnte es nicht mehr sein.» Mit ihrem letzten Freund wurde sie schwanger, verlor das Kind aber, worüber die Beziehung zerbrach. Unfruchtbarkeit wäre für sie eher zu ertragen gewesen, als kein Kind zu haben, nur weil der Mann fehlte. «Das wäre mir wie eine doppelte Bestrafung vorgekommen.» So fiel sie die Entscheidung. «Natürlich hätte ich lieber einen Partner und präsenten Vater für mein Kind, aber mir ist die Zeit davongelaufen.»

Dann begann Becker zu recherchieren, wo und wie sie sich inseminieren lassen würde, und suchte sich auf der European Sperm Bank einen Spender. Sie konnte wählen: Ethnie, Augen, Haare, Grösse, Gewicht, Ausbildung, Bluttyp. Gegen Aufgeld kann man ein Audio-Interview mit dem Spender hören, eine Baby-Foto von ihm anschauen und erhält weitere Persönlichkeitsinformationen. Je nach Spermaqualität kostet eine Einheit, die für eine Insemination reicht, zwischen rund 200 und 400 Franken. Entsprechend dem Alter der Frau wird empfohlen, gleich

mehrere Einheiten zu kaufen oder zu reservieren, damit man nicht nach jeder erfolglosen Insemination wieder neu wählen muss. Man gibt eine Anzahl ein und fügt sie dem virtuellen Einkaufswagen hinzu - wie eine Ware beim Online-Shopping. «Das fühlte sich schon seltsam an», sagt Hanna und lächelt etwas verlegen. «Aber mit einer Ware hat es nichts zu tun. Diese kann man wieder wegschmeissen, ein Kind bleibt.»

Bei Hanna hat es gleich im ersten Versuch geklappt. Jetzt ist sie schwanger und überglücklich. Mit 3000 Franken für Samen, Flug und Behandlung ist sie relativ günstig weggekommen. Karin Steger hat rund 10 000 Franken ausgegeben und flog viermal kurzfristig ebenfalls nach Kopenhagen, bis Frederik gezeugt war. Das verlangte nach exaktem Timing und perfekter Planung, auch im Job. Karin muss lachen. «Zeitweise kannte mein Chef meinen Zyklus besser als jenen seiner Frau.» Sechs Portionen hatte sie gekauft. Mit den übrig gebliebenen zwei versuchte sie es später erneut, aber vergeblich.

Anders als Hanna verspürte Karin schon früh ihren Kinderwunsch, losgelöst vom Gedanken an eine Beziehung. «Das erste Mal hatte ich diese Idee mit 20. Ich war mit meiner Mutter im Wald spazieren und sagte zu ihr: Für mich ist es viel wichtiger, ein Kind zu haben als eine Partnerschaft.» Das hat sie sehr erschreckt. «Wie Hanna ist auch Karin in einer harmonischen, klassisch strukturierten Familie aufgewachsen. Eine Liebesbeziehung hatte Karin noch nie. Es gab zwar während der Studienzeit Interessenten, jedoch entsprach keiner ihren Vorstellungen. Auch sie findet: «Lieber keine Beziehung als eine, die nicht stimmt.» Vermisst hat sie das nie. Selbst nicht im Alltag mit einem Baby, den viele Eltern als stressig erleben, obwohl sie zu zweit sind. Wie schafft Karin das? «Zum einen war ich schon immer ein gut durchgeplanter Mensch. Zum anderen war Frederik von Anfang an extrem einfach. So entwickelte sich eine Positivspirale.» Zudem

## Rechtslage

### Wenn der Vater unbekannt ist

In der Schweiz ist Samenspende nur verheirateten, verschiedenen geschlechtlichen Paaren erlaubt. Der Import von Ejakulat ist nicht strafbar, jedoch die Insemination. Die meisten Single-Frauen reisen daher ins Ausland für eine Behandlung, wo - anders als hier - auch anonyme Samenspende erlaubt ist. Hierzulande haben künstlich gezeugte Kinder das Recht, bei Volljährigkeit den Namen ihres biologischen Vaters zu erfahren. Gemäss Zivilrecht muss die Kindes-schutzbehörde die Vaterschaft abklären, wenn ein Kind mit dem Vermerk «Vater unbekannt» geboren wird.

Liegt eine künstliche Befruchtung vor, muss die Mutter dies schriftlich belegen. Daraufhin überprüft die Behörde, ob a) die Samenspende anonym war, oder ob b) das Kind bei Volljährigkeit den Namen des Spenders erfahren und mit ihm Kontakt aufnehmen darf. Trifft a) zu, nimmt die Behörde nicht identifizierende Daten des Spenders wie Haarfarbe in die Akten auf, so dass das Kind später diese erfahren kann. Trifft b) zu, muss die Behörde sicherstellen, dass die Daten des Spenders bis zur Volljährigkeit aufbewahrt werden; dies geschieht normalerweise im Register des Landes, wo die Befruchtung stattgefunden hat. Eine Beistandschaft ist etwa dann angezeigt, wenn die Mutter keine schriftlichen Informationen über den Kindsvater gibt. (ruf.)



Hat es seine Augen oder meine?

**«Wenn die Leute nach dem Vater von Frederik fragen, sage ich jeweils: Wir sind zu zweit. Bis jetzt hat niemand weitergefragt.»**

**«Kein Kind zu bekommen, nur weil mir der Mann dazu fehlte, wäre mir wie eine doppelte Bestrafung vorgekommen.»**

**«Genetik ist für mich kein Faktor. Mutter zu sein, ist nicht primär eine biologische, sondern eine soziale Rolle.»**

kann sie auf Hilfe zählen. Seit dem Tod seiner Frau schaut Karins Vater einen Tag pro Woche zu Frederik. Wenn Leute Frederik fragen, wie seine Familie aussehe, erzählt Karin, sage er immer: «Mama, Grosspapi und ich.» Und sie? «Ich sage jeweils: Wir sind zu zweit.» Bis jetzt hat niemand weitergefragt.»

Auch die Hochschulprofessorin Therese Frank\*, 41, hätte es ohne Unterstützung kaum geschafft. Ihr Sohn Tim\* kam mit einem Organschaden zur Welt und hat mit seinen zweieinhalb Jahren schon drei schwere Operationen hinter sich. Erschöpft ist sie trotzdem nicht. «Ich bin besser organisiert als die meisten Paare.» Sie entschied sich für diesen Weg, weil der einzige Mann, den sie sich als Vater ihrer Kinder vorstellen konnte, keine wollte, worauf sie sich von ihm getrennt hat.

Tim kann seinen Spender mit 18 treffen; Therese hat die nötigen Informationen im Testament hinterlegt. Vielleicht sei ihm das aber gar nicht wichtig. So wie ihr. «Genetik ist für mich kein Faktor. Mutter zu sein, ist nicht primär eine biologische, sondern eine soziale Rolle.» Tim ist für sie das beste Kind, das sie hätte haben können. «Ich habe meine Situation gewählt. Ich lebe meinen Wunsch.»

\*Name geändert

ANZEIGE



Traumkulisse. Seit 1901.

\*\*\*\* PARKHOTEL BELLEVUE & SPA | 3715 ADELBODEN  
T+41 (0)33 673 80 00 | WWW.PARKHOTEL-BELLEVUE.CH